

Gedanken zum Wochenende 16. Februar 2014

„Und ich steck Dich in die Schublade...“

Der österreichische Psychologe und Autor Paul Watzlawick erzählt in seinem Buch „Anleitung zum Unglücklichsein“ die „Geschichte mit dem Hammer“. Und die geht so:

„Ein Mann will ein Bild aufhängen. Den Nagel hat er, nicht aber den Hammer. Der Nachbar hat einen. Also beschließt unser Mann, hinüberzugehen und ihn auszuborgen. Doch da kommt ihm ein Zweifel: Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will? Gestern schon grüßte er mich nur so flüchtig. Vielleicht war er in Eile. Aber vielleicht war die Eile nur vorgeschützt, und er hat etwas gegen mich. Und was? Ich habe ihm doch nichts angetan; der bildet sich da etwas ein. Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, ich gäbe es ihm sofort. Und warum er nicht? Wie kann man einem Mitmenschen einen so einfachen Gefallen abschlagen? Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben. Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen. Bloß, weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht's mir wirklich. – Und so stürmt er hinüber, läutet, der Nachbar öffnet, doch noch bevor er „Guten Tag“ sagen kann, schreit ihn unser Mann an: „Behalten Sie doch Ihren Hammer selbst, Sie blöder Hund!“

Vielleicht ist das etwas überspitzt dargestellt, aber es ist doch irgendwie typisch menschlich: Wir haben unser Bild von einem Mitmenschen und steigern uns dann so hinein, dass wir am Ende völlig falsch liegen mit der Einschätzung einer Situation. Es ist wie wenn wir in unserem Gehirn einen großen Schubladenschrank hätten, und unsere Angehörigen, Freunde, Arbeitskollegen jeweils einsortieren: Und auf den Schubladen steht zum Beispiel drauf: „Mit dem kann man nicht reden“, „Der ist eine Spaßbremse“. „Die wird nie vernünftig“. „Der ist und bleibt ein Spießler“. „Die sind halt alle primitiv“. „Das sind die Überfrommen“. „Mit dem ist nichts anzufangen“. „Der ist und bleibt ein fauler Sack“. „Die kann eh nichts für sich behalten“. „Der versteht mich sowieso nicht“. „Das ist mal wieder typisch für Dich, hab' ich doch gleich gewusst!“ ... - Hinter manchen Aussagen mag eine schmerzhaft Erfahrung stecken, meistens jedoch sind es Vorurteile: Schubladen eben. - Irgendjemand sagt mal irgendetwas – und sofort rein in die Schublade, und schnell zu – und drin bleibst Du! ...

Dass man mit verschlossenen Schubladen keine offenen Beziehungen pflegen kann liegt auf der Hand. Und doch verharrt man lieber in seinem Schubladendenken und bleibt vor allen Dingen eins: Einsam. Wenn wir dagegen die Schubladen öffnen und unvoreingenommen Begegnungen wagen, entsteht Gemeinschaft. Ich staune immer wieder, was da möglich ist, wenn wir offen aufeinander zugehen ...

Ich wünsche Ihnen ein unvoreingenommen offenes Wochenende

Ihr Pfarrer Bernd Töpfer, Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Marktheidenfeld

Übrigens darf ich Sie herzlich einladen zu einem weiteren Angebot aus der Reihe:
„Ökumenische Gottesdienste im Kloster Triefenstein“ am **Sonntag, 16. Februar um 19.00 Uhr in der Klosterkirche**. Unter dem Thema: *„Und ich steck‘ Dich in die Schublade“* wollen wir miteinander über unser Schubladendenken nachdenken.

Die jeweils aktuellen Gedanken zum Wochenende können auch auf unserer Homepage: www.marktheidenfeld-evangelisch.de gelesen und heruntergeladen werden. Die Andachten der letzten Jahre zu den verschiedensten Themen finden Sie unter „Archiv“, - für den Fall, dass Sie selbst mal eine Andacht halten wollen.